Die Bewegung des Tieres als Ausdruck seiner Innerlichkeit

Jochen Bockemühl

Einleitung

In der Wahrnehmung eines Tieres spricht uns etwas Rätselvolles an. Wir erleben in ihr Fremdes und Verwandtes und wir fragen uns, wie wir uns dem Verständnis seines Wesens nähern können.

Das Tier tritt uns als ein im Räumlichen abgeschlossenes Wesen gegenüber, das als Ganzes Bewegungen ausführt – Bewegungen, die gleichsam aus ihm hervordrängen. Wir können der Bewegung folgen und sie schliesslich als Form vorstellen. Geht man dem nach, wie diese «Form» entsteht, dann zeigt sich, welche Beziehungen zwischen dem Inneren des Tieres und der Umgebung wirksam waren. Daran schliessen sich die Fragen an, wie das, was für uns als fortschreitende Bewegung oder Form der vollzogenen Bewegung erscheint, in dem angeschauten Tiere lebt, und was sich in den gefundenen spezifischen Beziehungen als die Wesensart des Tieres zum Ausdruck bringt. In der folgenden Betrachtung möchten wir an typischen Beispielen das tierliche Leben und Erleben mehr allgemein charakterisieren und auf seine innere Gliederung eingehen. In einem späteren Beitrag werden wir von da aus die verschiedenartigen Beziehungen der Tiere zu ihrer Umwelt anhand der Orientierungsweisen beleuchten.

Zum Ausgangspunkt unserer Betrachtungen wollen wir die Ergebnisse einiger moderner Experimente und Untersuchungen nehmen, durch die viele interessante Einzelheiten im Hinblick auf die genannten Beziehungen sichtbar geworden sind. Während man sonst nur bemüht ist, die Funktionsweise der Bewegungen zu verstehen und diese im Sinne eines vom Menschen erzeugten Mechanismus vorstellt, soll versucht werden, die beobachteten Tatsachen einmal ganz vom Wesen der Bewegung her zu beleuchten.

Die freie Eigenbewegung der Tiere

Für das Studium der freien Bewegung sind diejenigen Tiere besonders geeignet, welche ihren hauptsächlichen Lebensraum im Luftelement haben: die meisten Vögel und Insekten. So möchten wir uns auch im wesentlichen auf diese beiden Tiergruppen beschränken. Der Flug der Vögel fordert ja direkt zur Beobachtung heraus, während das Leben der Insekten schon eine stärkere innere Hinwendung erfordert, damit es unserem Blick nicht entgeht. Daher liegt es nahe, mit den Vögeln zu beginnen.

Schon die einfache Beobachtung eines Starenschwarmes etwa an einem (Sommer-)Abend beim Einfliegen in das Uferschilf eines Sees zeigt uns, wie die Vögel ganz in den Bewegungen der Luft darinnen leben. Sie machen die Strömungsformen des Windes um die Bäume, Sträucher, Hügel und Häuser erst sichtbar. Jede Geländegestalt hat ihre Entsprechung im Flug des Starenschwarmes. Durch diese Bewegungsformen hindurch zeigt sich aber noch etwas anderes. Ein freistehender Baum übt auf das strömende Gebilde der Starengemeinschaft eine starke Anziehung aus, oft so stark, dass sich die Vögel für eine Weile darauf niederlassen. Oft entsteht aber auch nur eine Ausbuchtung in der Strömungsform, welche gewissermassen die Sympathie der Vögel zu diesem Baum zum Ausdruck bringt. Man bekommt also nicht nur ein Bild der äusseren bewegten Luft, sondern das Bild der *auf Starenart durchlebten* Luftströmung.

Der Raubvogel im Aufwind hat eine andere Art, im Luftelement zu leben. Die Form seiner Flügel bildet eine Einheit mit der besonderen Form der aufsteigenden Strömungen, die er in weiten Spiralen durchschwebt. Sein Sturzflug ist eine ganz andere Bewegungsform und doch spricht auch dieser eine ebensolche Verbundenheit mit dem Luftelement aus.

Weiter spannen sich die Zusammenhänge, wenn wir Zugvögel sehen und von ihnen hören, wie sie sich auf lange Strecken hin in bestimmte Richtungen einordnen und dabei Beziehung aufnehmen zu den Gestirnen, dem Magnetfeld der Erde und Bildern der Landschaft. Von daher kann man zu der Frage geführt werden, in welchem Verhältnis die Innerlichkeit des Tieres zu den äusseren Raumesbeziehungen steht.

Die Nahorientierung der Mehlschwalben

Schwalben können aus einer grossen Reihe gleichartiger Nester ihr eigenes herausfinden. Dies war der Gegenstand einer Untersuchung über die Nahorientierung der Mehlschwalben, welche von R. Böhringer in Tübingen durchgeführt wurde. *R. Böhringer* (1960) verwendete für seine Beobachtungen Kolonien mit künstlichen, völlig gleichartigen Nestern, die der natürlichen normalen Nestform entsprachen und in denen Mehlschwalben in völliger Freiheit lebten. Die Nester waren beweglich unter einer Dachkante angebracht und konnten so untereinander vertauscht oder anders gehängt werden. Daran studierte er die verschiedenen Orientierungsweisen, indem er die Orientierungsmöglichkeiten im Experiment wechselweise ausschloss. Hier sei ein für uns besonders aufschlussreiches Beispiel herausgegriffen: «Die Anflüge der Schwalben an die eigene Kolonie können — wenigstens bei den beiden untersuchten Versuchskolonien — von allen möglichen Richtungen her erfolgen, je nach der Lage des gerade beflogenen Jagdgebietes, der Flughöhe oder nach der Flugweise des mitfliegenden Kumpans. Aber etwa 1/2 m vor dem Nest muss der Vogel die Flugbahn der Lage des Fluglochs anpassen, vor allem dann, wenn er sogleich ins Nest einschlüpfen will. Wie weit diese Anpassung und das Festhalten an der gewohnten Anflugsart gehen kann, zeigen einige Versuche, bei denen ein Nest um verschieden grosse Beträge gedreht wurde.»

Zunächst musste sich das Schwalbenpaar durch häufige Anflüge, die sich durch die Brutpflege ergaben, an die bestimmte Lage des Nestes gewöhnt haben. (Im Normalfalle geschieht dies ja schon beim Bau des Nestes aus den einzeln herangetragenen Lehmklümpchen.) Wurde dann das Nest um einen bestimmten Winkel seitlich gedreht (z. B. 90°), so geschieht etwas Merkwürdiges: «Der Anflug erfolgte dabei zunächst ganz präzis weiterhin an die Stelle, wo zuvor das Flugloch lag. Dieses starre Festhalten am alten Platz stand in auffälligem Gegensatz zu den optischen und akustischen Eindrücken, welche die anfliegende Mehlschwalbe von dem dicht daneben liegenden Flugloch mit den dort sperrenden Jungen erhielt...

Die an das eigene Nest anfliegende Mehlschwalbe schaltete den für die Wiederorientierung in Frage kommenden Gesichtssinn sicherlich nicht aus, und doch überwog dabei eine Orientierung, die sich aus einem bestimmten «Raumbild» der Mehlschwalbe herleiten musste. Nur ganz allmählich wurde während zahlreicher Anflüge die Raumerinnerung an die alte Lage des Flugloches durch die neuen Sinneseindrücke korrigiert, bis das Flugloch auch in der veränderten Stellung ohne Zögern angeflogen wurde.

Entsprechend verliefen Versuche, bei denen ein Nest um einen kleinen Betrag von seinem ursprünglichen, durch Marken gut gekennzeichneten Platz entfernt